

Die badische Lehre.

ap. Das Ergebnis der Landtagswahlen in Baden hat in der Partei mit Recht ein großes Interesse geweckt. Baden war seit einem Jahrzehnt das Musterland des Revisionismus; seine freiheitlichen politischen Formen, die durch ein herzliches Zusammenarbeiten von Sozialdemokratie und Liberalismus instand gehalten wurden, sollten den übrigen in Klassenhaß und Reaktion versunkenen deutschen Ländern die Vorzüge der revisionistischen Taktik zeigen. Daher mußte, nachdem man sich so oft darüber gestritten hatte, der praktische Ausgang des badischen Experiments als eine Probe auf die Theorie die größte Aufmerksamkeit finden. Während die Partei es immer wieder entschieden abgelehnt hatte, den badischen Taktikern zu folgen, ist der Zusammenbruch der Großblockpolitik in Baden für sie jetzt ein neuer Beweis, daß sie mit ihren allgemeinen Anschauungen gegenüber den badischen Genossen Recht hatte. Aber die Bedeutung der badischen Wahlen geht noch viel weiter als bis zum bloßen Zusammenbruch der Großblockpolitik.

Der Großblock bedeutet ein politisches Zusammenarbeiten von Nationalliberalen, Fortschrittlern und Sozialdemokraten, die zusammen moderne Entwicklung, politische Freiheit und fortschrittliche Lebensformen vertreten gegenüber den reaktionären Parteien Zentrum, Konservativen und Antisemiten. Weshalb diese Politik zusammengebrochen ist, ist noch nirgends so klar hervorgetreten, wie in diesen badischen Wahlen. Die drei Parteien unterstützten einander, die Sozialdemokraten halfen den Nationalliberalen, wo sie nur konnten; aber ein Teil der Nationalliberalen wollte nicht mitmachen, fühlte sich vielmehr zu den Schwarzblauen hingezogen, ließ sich von diesen aufstellen oder unterstützen, und stimmte selbst auch für die reaktionären Parteien. Trotzdem in den Stichwahlen noch eine knappe Mehrheit der drei Großblockparteien herauskam, ist der Großblock selbst geschlagen, denn einige jener „Nationalliberalen“ sind von den Schwarzblauen gewählt worden und halten zu ihnen. Ein Teil der Nationalliberalen will also von der Großblockpolitik nichts mehr wissen, weil er völlig reaktionär fühlt und handelt. In Baden nimmt die politische Entwicklung denselben Weg, der viel

früher schon in Norddeutschland und allmählich auch im übrigen Süddeutschland eingeschlagen wurde: die bürgerlichen Parteien werden reaktionärer, der Klassenkampf wird schärfer. Und die Ursache dieser Entwicklung liegt nicht in den bösen Schwarzblauen, die die Reaktion bringen wollen, und deshalb mit allen Mitteln bekämpft werden sollen, sondern sie liegt in der wirtschaftlichen Entwicklung. Der Kapitalismus verschärft durch seine Entwicklung die Klassegegensätze — man denke auch an den Streik in Pforzheim mit den terrorisierenden Hinzgebrüdern — und erzeugt die Reaktion; und da müssen auch die Nationalliberalen mit, wollen sie die Kundschaft der Bourgeoisie nicht verlieren.

Aber das wichtigste Resultat dieser Wahlen liegt nicht in dem Nachweis der Unmöglichkeit des politischen Zusammenwirkens von Arbeitern und Ausbeutern, sondern in den Resultaten ihres wirklichen Zusammenwirkens. Die sozialdemokratischen Stimmen gingen von 86 000 auf 74 600, die sozialdemokratischen Mandate von 20 auf 13 zurück, während die liberalen Parteien 5000 Stimmen gewannen, und das Zentrum mit den Konservativen von 117 000 auf 146 000 Stimmen und von 29 auf 35 Mandate stieg. Diese Schwächung der Sozialdemokratie hat nichts mit der Abneigung der Nationalliberalen, mit uns zusammenzuwirken, zu tun; auch wenn der Großblock sich sonst bewährt hätte und die drei Parteien in mustergültiger Treue zusammenhielten, läge hier für unsere Partei ein zwingender Grund vor, mit der Blockpolitik Schluß zu machen. Wenn auch dieser Ausgang wiederholt vorausgesagt wurde, hat es doch Interesse, die Gründe für diesen Rückgang der Sozialdemokratie und diesen Aufschwung des Zentrums näher festzustellen.

Einen Teil unserer früheren Wähler haben wir an das Zentrum verloren; das Zentrum hat auf unsere Kosten gewonnen, und — obgleich in Prozenten der Gesamtstimmen die Schwarzblauen von 38 auf 44 stiegen, wir von 28 auf 23 fielen, und die Liberalen von 34 auf 33 sich nahezu gleich blieben — sicher auch auf Kosten der Liberalen; das ergibt sich aus der Betrachtung der Einzelkreise; dafür haben dann wieder die Liberalen auf unsere Kosten gewonnen. Als Grund für diesen Aufschwung des Zentrums wird die „Wackertaktik“ und die gute Organisation angegeben. Aber was bedeutet diese? In kleinbürgerlich-bäuerlichen Gegenden, wo die Klassegegensätze sich noch nicht scharf entwickelt haben, sind viele katholische Bürger, Bauern und Arbeiter für eine fanatisch-kirchliche

Politik noch nicht zu haben; sie denken etwas liberal und demokratisch, lassen die Pfarrer nicht dreinreden, und diese Pfarrer selbst sind noch wenig politisiert. Mit der Verschärfung des Kampfes entsteht aber für jede Partei, auch für das Zentrum, die Notwendigkeit und der Trieb, alle Kräfte im politischen Kampf auf die Beine zu bringen und das ganze katholische Volk stramm ins Joch der kapitalistisch-reaktionären Zentrums politik zu zwingen und zu organisieren; dann müssen alle Pfarrer mit, dann wird Kirche und Zentrum immer mehr eins, und die Religion wird bis zum äußersten im Wahlkampf ausgenutzt. Das ist die Entwicklung, die überall schon längst vollzogen ist und die sich unter der Führung Wackers jetzt auch in Baden durchzieht; sie bedeutet zugleich einen Fortschritt von der kleinbürgerlichen Kirchturns- und Kantönpolitik zur großen allgemeinen Parteipolitik.

Bei dieser Eingliederung der ganzen katholischen Wählerschaft in die Gefolgschaft des Zentrums tritt nun sonst durch die Klassenkampfpolitik der Sozialdemokratie eine rückläufige Bewegung ein. Derselbe Kapitalismus, der das Zentrum zu dieser Anstrengung zwingt, macht die katholischen Arbeiter für die Lehre des Klassen Gegensatzes zwischen Bourgeoisie und Proletariat empfänglich; diese Entwicklung, die die Sozialdemokratie auf Kosten des Zentrums stärkt, findet jetzt in den meisten Teilen Deutschlands statt. Aber dazu ist als Vorbedingung nötig, daß die Sozialdemokratie als Partei des Klassenkampfes auftritt. Diese Vorbedingung fehlt, wo die Blockpolitik herrscht. Wenn Liberale und Sozialdemokraten zusammen gegen das Zentrum auftreten, beherrscht nicht der Klassenkampf, sondern ein ideologischer Kampf um Freiheit, Fortschritt, Religion und derartiges die Politik; die Trennungslinie liegt nicht zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, sondern zwischen Freiheit und Reaktion, wie die eine Seite, zwischen Glauben und Unglauben, wie die andere Seite es nennt. Da fehlt den katholischen Arbeitern aller Anlaß, für die Partei der Liberalen und Roten zu stimmen; unsere Partei kann sie nur gewinnen, und hat nur dann ein Recht auf ihr Vertrauen, wenn sie als die Partei der Ausgebeuteten aufs schärfste gegen die ganze bürgerliche Welt kämpft, die ihre Ausbeutung in stand halten will. Die Pfarrer werden sie aber — mögen sie früher aus Unmut über die neuen Steuern rot gestimmt haben — leicht wieder einfangen, wenn unsere Partei als Teil eines liberal-fortschrittlichen Blocks auftritt. Daß die

Blockpolitik die katholischen Arbeiter fester an das bürgerliche Zentrum schmiedet und damit ihr Klassenbewußtsein hemmt, ist der erste große Nachteil dieser Politik für das Proletariat.

Aber zugleich schwächt sie auch die Kraft der Sozialdemokratie gegen die Liberalen. Man kann natürlich gegen die lieben Blockbrüder nicht mit der nötigen Rücksichtslosigkeit kämpfen, man muß sie daher schon vor der Hauptwahl in der allgemeinen Agitation schonen, man muß diesen Kampf „dämpfen“; und die Berichte aus Baden reden auch davon, daß der Kampf gegen die Liberalen meist kaum oder nur lau geführt wurde. Aber das ist nur die unwichtigste äußere Seite. Wesentlicher ist es, daß die Sozialdemokratie dabei überhaupt den Charakter einer Partei des Klassenkampfes verliert und in ihrer Agitation nur ihren Reformcharakter und nicht ihren prinzipiellen Charakter hervorhebt, der sie von dem fortschrittlichen Liberalismus unterscheidet. Dieser grundsätzliche Unterschied, den klarzumachen gerade das Ziel unserer Aufklärung sein muß, wird verwischt. Da zugleich in der Praxis die liberalen Maßnahmen unterstützt und verteidigt werden müssen, wird damit in den Massen wieder Vertrauen in den Liberalismus großgezogen. Kein Wunder, daß ganze Scharen dann sofort für die Liberalen stimmen! Das soll nicht besagen, daß bei dieser Politik unsere Partei notwendig immer Stimmen verlieren muß. Nein, sie kann mitunter auch viele bürgerliche Stimmen gewinnen. Der größte Schaden, daß unsere Wähler nicht zu wirklichen Sozialdemokraten gemacht werden, tritt in der Stimmenzahl gar nicht direkt hervor. Dieser Mangel an Sozialismus tritt vielmehr darin zutage, daß die Wähler unzuverlässig werden; das eine Mal werden sie zahlreich für unsere Partei stimmen, und das nächste Mal — wie jetzt — scharenweise zu den Liberalen übergehen.

Diese schädlichen Wirkungen fließen nicht aus der besonderen Großblockpolitik hervor, sondern gehören zu der Blockpolitik überhaupt. Der Großblock, diese Sehnsucht des Revisionismus, ist tot, weil die Nationalliberalen nicht wollen; praktisch kommt nur der Kleinblock von Sozialdemokraten und Fortschrittlern in Frage, und dorthin geht die Tendenz der Politik, die wiederholt auch in weiten Kreisen des Radikalismus, im sogenannten Parteizentrum, Befürworter fand. Auch auf diese Politik der Annäherung an den Fortschritt, die wir als Dämpfungspolitik kennen, bezieht sich die badische Lehre. Und darin liegt ihre Wichtigkeit für die ganze Partei. —